

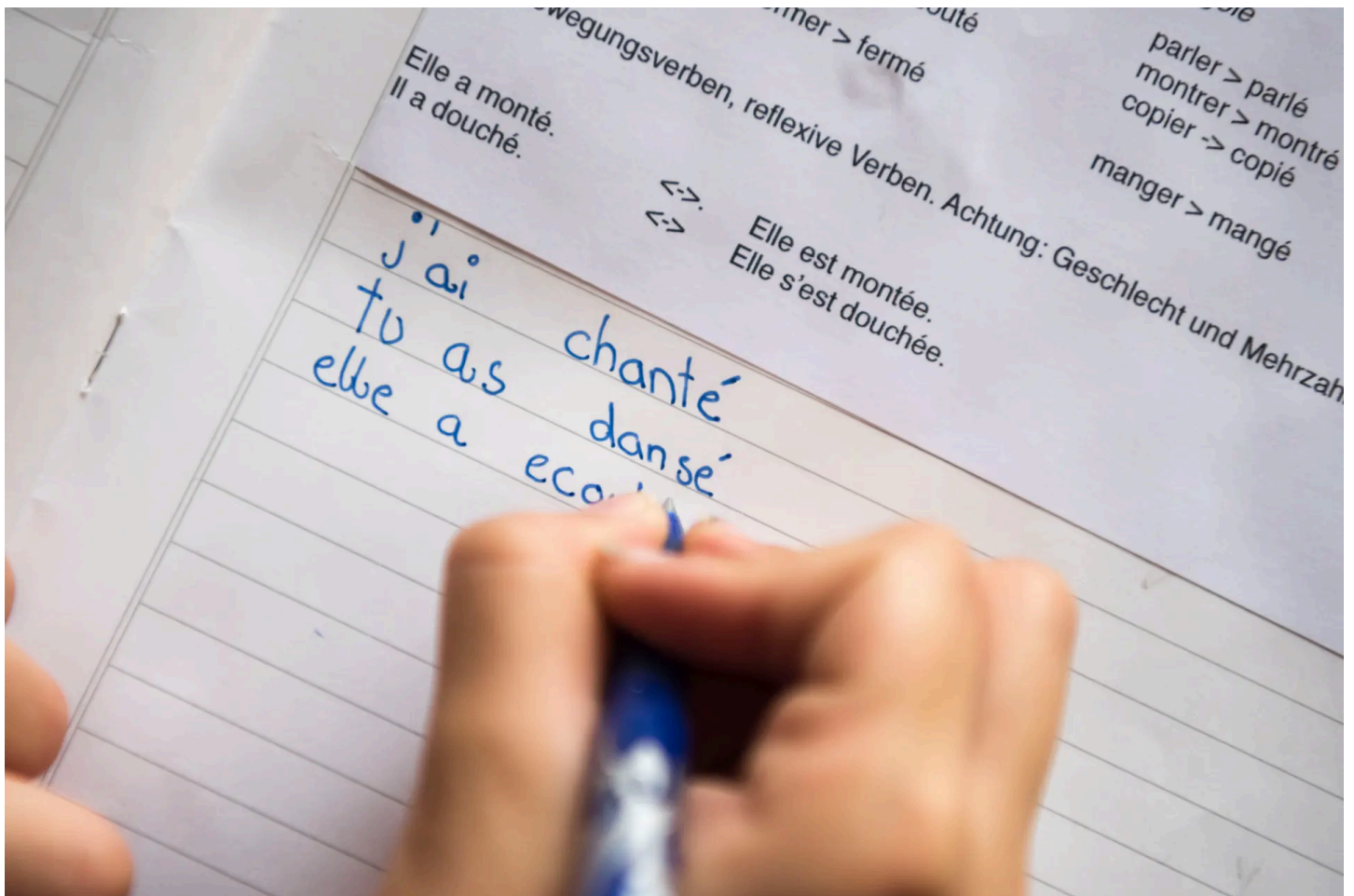
Abo **Interview zum Fremdsprachenstreit**

Zürich schafft Frühfranzösisch ab: «Ein Fehlentscheid auf der ganzen Linie!»

Der Entscheid sei populistisch, gefährde den Zusammenhalt der Schweiz und koste Millionen. Das sagt Erziehungswissenschaftlerin Christine Le Pape Racine.

**Nina Fargahi**

Publiziert heute um 05:33 Uhr



Zürich will Frühfranzösisch an Primarschulen abschaffen. Die Mehrheit der Schüler sei mit Fremdsprachen nicht überfordert, sagt die Expertin.

Foto: Urs Jaudas



Hören Sie diesen Artikel:



00:00 / 07:00 1X

[BotTalk](#)

Der Kanton Zürich hat am Montag einen weitreichenden Entscheid gefällt: Primarschulkinder erhalten keinen Französischunterricht mehr.

Erziehungswissenschaftlerin Christine Le Pape Racine ist eine ausgewiesene Expertin in der Fremdsprachendidaktik mit besonderem Fokus auf die Mehrsprachigkeit in der schulischen Bildung. Sie kritisiert den Entscheid des Zürcher Kantonsrats. Dieser sei populistisch gewesen und habe verheerende Folgen.

Le Pape Racine war bis 2016 Co-Leiterin der Professur für Französischdidaktik und ihre Disziplinen an der Pädagogischen Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Ab 2006 war sie Präsidentin der 1994 gegründeten Apeps (Association pour l'Enseignement Plurilingue en Suisse), einer Vereinigung zur Förderung des mehrsprachigen Unterrichts in der Schweiz.

Sie war auch Mitarbeiterin im Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds zum Thema «Deutsch - Französisch, zweisprachiges Lernen auf der Sekundarstufe I» sowie Mitautorin des Französisch-Lehrmittels «Envol» für die Sekundarstufe I. Im Jahr 2011 wurde sie mit dem französischen Orden Palmes Académiques ausgezeichnet für ihre Verdienste im Bildungsbereich.

Frau Le Pape Racine, hat Sie der Entscheid des Zürcher Kantonsrats am Montag schockiert?

Ja sehr! Das ist ein Fehlentscheid auf der ganzen Linie! Er verursacht unendlich viel Administration, und zwar mit ungewissem Erfolg, wie der Kanton Appenzell Innerrhoden zeigt.

Was ist dort schiefgelaufen?

Im Kanton Appenzell Innerrhoden wurde das Primarschulfranzösisch 2001 abgeschafft. Drei Jahre danach waren die Leistungen der Schülerinnen und Schüler im Vergleich mit anderen Kantonen am schwächsten: Im Leseverstehen erreichten 48 Prozent die Grundkompetenzen, im Landesdurchschnitt waren es 51 Prozent. Im Hörverstehen waren es noch weniger: 39 Prozent im Gegensatz zum Landesdurchschnitt von 58 Prozent.

Was denken Sie, wie kam es zu einer Mehrheit im Parlament letzten Montag?

In Zürich spielte letztlich die FDP nach dem plötzlichen Gesinnungswandel das Zünglein an der Waage und hat damit eine grosse Verantwortung übernommen.

«Verlage und Gemeinden müssen die neuen Lehrmittel entsorgen.»

Der Kanton Zürich muss wohl aus dem Harmos-Konkordat austreten, mit einer Frist von drei Jahren. Wie realistisch ist das?

Vorher vergehen zwei Jahre, bis der Regierungsrat das Gesetz zum Austritt aus dem Harmos-Konkordat vorlegen muss. Das bedeutet fünf Jahre, bis das Geschäft erst auf Bundesebene weitergeht. Die Umsetzung wird wohl 10 Jahre dauern.

Was bedeutet dieser Entscheid für die nationale Kohäsion der Schweiz?

Die nationale Kohäsion hängt nicht nur vom Primarschulfranzösisch ab, aber es ist ein Baustein dazu, der nun wegfällt. Es kommt in der Romandie nicht gut an, dass der Kanton Zürich schon wieder der wichtige Vorreiter bei der Abschaffung des Französischun-

terrichts an der Primarschule ist, nachdem er 2003 den Englischunterricht im Alleingang vorverschoben hat.



Lehrmittel entsorgen, Austauschprojekte streichen, Abteilungen schliessen: Christine Le Pape Racine über die Folgen des Zürcher Französisch-Stopps.

Foto: PD

Können Sie abschätzen, welche Folgen dieser Entscheid für die Schulen hat?

Die Strukturen, die jahrzehntelang auf demokratische Weise aufgebaut wurden, werden auf einen Schlag zerstört. Das Fach Französisch in der Primarschule ist ein Teil eines Gesamtsystems, fällt es weg, verändert sich vieles. Auf der Sekstufe 1 wurde in diversen Kantonen der Französischunterricht bereits jetzt massiv abgebaut.

Was sind die Folgen für die Lehrpersonen?

Die Primarlehrpersonen geraten in eine Phase der Unsicherheit und fragen sich, ob alles, was sie bis jetzt im Französischunterricht gemacht haben, bei Oberstufen-Lehrpersonen «null Wert» hat, wie Marc Bourgeois und Christophe Ziegler in der Parlamentsdebatte behauptet haben. Diese immer wiederkehrende Aussage ist nicht wertschätzend. Das demotiviert auch Eltern und Kinder.

«Die Forschung zeigt, dass Kinder durch Französisch nicht überfordert sind.»

Was sind die Folgen für die Institutionen, wie zum Beispiel für die pädagogischen Hochschulen?

Die pädagogischen Hochschulen müssen die Abteilungen «Französisch an der Primarschule» schliessen. Das wird viele Kündigungen zur Folge haben. Primarlehrpersonen können nicht mehr mit Französisch abschliessen, es wird keine Weiterbildung in Französisch mehr geben. Die Verlage und die Gemeinden müssen die neuen Lehrmittel entsorgen. Alle bisherigen Austauschprojekte (etwa von Movetia) werden gestrichen. Die Partnerschaft mit dem Kanton Waadt wird aufgelöst, die Fachstelle Austausch und Mobilität (Bureau des Échanges Linguistiques) wird teilweise geschlos-

sen, innovative Programme wie «Culture mobile» werden eingestampft. Insgesamt werden Millionen in den Sand gesteckt.

Werden die Kosten nach der Umsetzung nicht tiefer, weil es weniger Lektionen braucht auf der Primarstufe?

Das ist schwer vorhersehbar. Lektionen auf der Sekundarstufe 1 sind teurer wegen der Lehrpersonenlöhne. Es ist auch nicht klar, ob es in der Primarschule weniger Lektionen geben soll und mehr auf der Sekundarstufe 1. All diese Fragen haben die Verursacher bisher nicht behandelt.

Und welche Folgen hat der Entscheid schliesslich für die Primarschulkinder?

Auch für die Primarschulkinder sind die Folgen enorm. Sie werden in den nächsten 10 Jahren weiter verunsichert und verlieren die Möglichkeit, Französisch als Ankersprache für alle anderen romanischen Sprachen zu lernen und die französische Kultur zu erleben. Anders als immer wieder behauptet wird, zeigt die empirische Forschung, dass die Kinder durch Französisch nicht überfordert sind – schon gar nicht die bereits mehrsprachigen. Das sind aber immer Durchschnittszahlen.

Kinderarzt Oskar Jenni sagte, zu viele Fremdsprachen seien für Kinder überfordernd.

Herr Jenni ist Mediziner, kein Sprachenforscher. Er verallgemeinert: Was heisst Überforderung? Das ist ein weiter Begriff. Die grosse Mehrheit fühlt sich nicht überfordert. Es gibt auch unterforderte Kinder, die sich oft langweilen. Seit mindestens 30 Jahren schlagen Kennerinnen und Kenner den bilingualen Unterricht vor. Dafür interessiert sich aber die öffentliche Meinung zu wenig, obwohl es genügend nachahmenswerte Modelle gibt und die Resultate im In- und Ausland gut sind.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Das Prima-Programm des Kantons Neuenburg ⁷, das bereits 2011 begonnen hat. Inzwischen besuchen 1500 Kinder ab Kindergarten bis zum Schluss die bilinguale Volksschule in Neuenburg. Erste Evaluationen zeigen viel bessere Deutschkenntnisse, bessere Englisch- und Mathekenntnisse. Und keine schlechteren Kenntnisse in der Schulsprache Französisch.

Nina Fargahi ist Redaktorin im Ressort Zürich Politik & Wirtschaft. Schwerpunkte ihrer Berichterstattung sind die Gesellschafts- und Bildungspolitik. [Mehr Infos](#)
✕ @nfargahi

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

6 Kommentare